

Zeitschrift: Neujahrsblatt Wangen an der Aare
Herausgeber: Museumsverein Wangen an der Aare
Band: - (1999)

Artikel: Der Ougspuriger-Plan von Wangen von 1751
Autor: Schmitz, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1086772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Ougspurger-Plan von Wangen von 1751

Franz Schmitz

Das Bernische Staatsarchiv hat vor einigen Jahren dem Museumsverein Wangen eine Originalkopie des sogenannten Ougspurger-Plans von 1751 zur Verfügung gestellt.

Der Titel lautet

Der mitgelieferte stilvolle Goldrahmen wurde - der Kuriosität halber sei dies erwähnt - im Auftrag des Staatsarchivs von einem Insassen der Strafanstalt Thorberg erstellt. Abgesehen vom summarischen Befestigungsplan Caesar Steigers (1714) ist der Plan die einzige richtig vermessene topographische Karte, die von Wangen vor Mitte des 19. Jahrhunderts existiert.

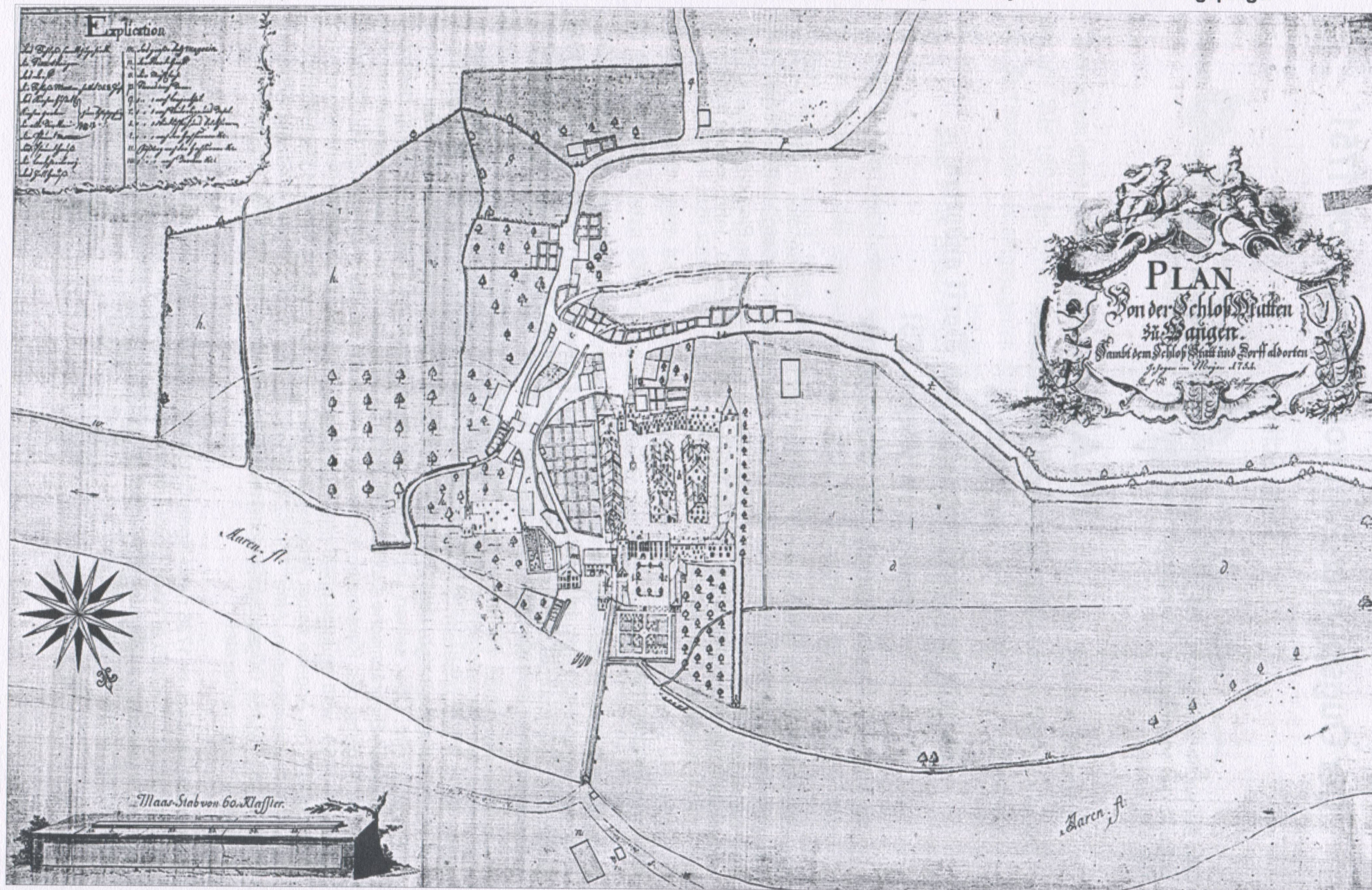
Wer war Ougspurger?

In der Stadt Bern sind die bürgerlichen Ougspurger, auch Augsbürger oder Augspurger, vor Mitte des 15. Jahrhunderts im Rat vertreten. Seit 1787 nannte sich das regimentsfähige Geschlecht von Ougspurger. Anfangs dieses Jahrhunderts starb es mit Ludwig von Ougspurger (1830-1907), Präsident der Oberwaisenkammer, aus.

Auf Grund der Genealogien v. Werdt, v. Stürler und v. Rodt in der Bürgerbibliothek Bern dürfte es sich bei „unserem“ S. Ougspurger um den 1697 geborenen Samuel Ougspurger handeln. Er ist der einzige, der für das 18. Jahrhundert und insbesondere die 1750iger Jahre in Frage kommt. Über seinen Lebenslauf und seine berufliche Tätigkeit ist wenig bekannt. Das Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz und das Künstlerlexikon erwähnen ihn nicht. Im Register des Kantonalen Karten- und Plankatalogs Bern, bearbeitet von Georges Grosjean 1960, wird er kurz erwähnt: „Augsburger, S., Feldmesser und Planzeichner, 18. Jahrhundert“, mit Angabe seiner Arbeiten, u.a. Wangen, Aarwangen, Strasse Bern-Murten im Abschnitt Frauenkappelen, Aare: Thun-Zulgmündung, alle in der Zeit von 1751 und 1753. Im gleichen Jahr wurde Ougspurger Siechenvogt oder Verwalter des Äusseren Krankenhauses. Er starb 1776 unverheiratet.

Interessant ist, dass er 1736 nach North Carolina in die USA ging und seither der „Caroliner“ genannt wurde. Weshalb er nach Nord-Amerika auswanderte und wann er wieder zurückgekehrt ist, lässt sich nicht feststellen. Möglich ist, dass er in New Berne (N.C.) seinen Beruf als Feldmesser ausgeübt hat.

PLAN von der Schlossmatten zu Wangen, sambt dem Schloss Statt und Dorff aldorten, gezogen im Mayen 1751 durch S. Ougspurger



Die Auftraggeber

Ougspurger hat den Plan ohne Zweifel im Auftrag der Vennerkammer in Bern erstellt. Es ging offensichtlich darum, die Staatsdomänen zu inventarisieren und kartographisch zu erfassen. Deshalb werden auch im Titel des Planes die „Schlossmatten“, d.h. das der Republik gehörende Land östlich und westlich der Stadt, in den Vordergrund gestellt. Gleichzeitig erstellte Ougspurger zwei andere Pläne, die staatlichen Domänenbesitz bei Wangen festhielten: einen über den „Schachen gegen Wiedlisbach“ und einen von den „Walliswil-Matten“. Alle drei befinden sich im Staatsarchiv.

Schon früher, nämlich 1719, zeichnete Johann Anton Riediger (1680-1756) einen „Plan der Herrschaft Inkwyl samt deren darin gelegenen Waldungen, Feld und Mattlandes, auch demselben Herrschaft March“, der ähnlich gezeichnet und leicht koloriert ist wie die Wanger Ougspurger-Pläne und eher noch dekorativer wirkt.

Die Vennerkammer war eine Art Finanzkommission und Rechnungshof der Republik, die weitgehende Kompetenzen hatte. Sie leitete und überwachte das gesamte Finanzwesen des damaligen Standes Bern und verwaltete die erheblichen Vermögenswerte. Präsident war von Amtes wegen der Deutsch-Seckelmeister. Im Rang stand dieser unmittelbar nach dem Schultheissen und war somit die Nummer zwei in der damaligen Behördenhierarchie Berns. Oft wurde er nachher selbst Schultheiss, wie z.B. auch drei Jahre später der Präsident der Vennerkammer, die 1751 „unseren“ Ougspurger-Plan in Auftrag gegeben hat, Joh. Anton Tillier.

Für den damaligen elitären Zeitgeist ist typisch, dass sich die Behördemitglieder auf allem was sie veranlassten, mit ihren Familienwappen verewigten. Dies gilt auch für unseren Ougspurger-Plan. Die Namen der Mitglieder der Vennerkammer sind nicht aufgeführt. Auf Grund der Familienwappen lassen sie sich jedoch identifizieren. Es sind dies:

Oben:

Tillier. Joh. Anton, (1705-1771),

Deutsch-Seckelmeister und damit Präsident der Kammer.

1754 Schultheiss - In Schwarz ein goldener Schrägrechtsbalken.

Im Uhrzeigersinn:

Sinner. Philipp Heinrich, (1694-1759),

Venner zu Gerbern und Löwen (heute Ober-Gerwern). - In Rot mit silbernem Schildrand eine silberne Rechtshand.

Freudenreich. Abraham, (1693-1778),

Venner zu Schmieden. Geviert, 1 und 4 in Blau drei übereinander liegende goldene Mondsicheln, 2 und 3 rot und gold gerautet.

Unten:

Freudenreich. Joh. Friedrich, (1710-80),

Deutsch-Seckelschreiber, Sekretär der Kammer

von Graffenried. Joh. Bernhard, (1691-1764),

Venner zu Pfistern. In Gold auf grünem Dreieck ein rotbeflammter schwarzer Baumstrunk, beseitet von 2 roten Sporenrädern.

Morlot. Marx, (1668-1751),

Venner zu Metzger - In Blau ein goldener Wellenbalken mit einem Mohrenkopf mit silbernem Stirnband.

Auffallend ist, dass alle Mitglieder der damaligen Vennerkammer Venner von Zünften sind, die ebenfalls über erhebliche Finanzmittel verfügten. Es handelte sich um ein Gremium von Fachleuten.

Zur Technik des Plans

Ougspugers Plan von Wangen ist ein interessantes Beispiel für den damaligen Stand der Vermessungslehre und der Kartographie. Er gibt ein gutes Bild des damaligen Wangen. Die Grundrisse der Gebäude sind durch die Nordfassaden angereichert, was sehr aufschlussreich ist, wenn man sich ein Bild darüber machen will, wie Wangen 1751 ausgesehen hat. Es ergibt sich eine Art Prospekt, eine Vogelschau von Norden. Der Genauigkeitsgrad des Planes ist gut, wenn auch nicht perfekt. Er ist sehr sorgfältig ausgearbeitet und enthält viele Details, die heute nicht mehr festgehalten würden, was ihn aber umso interessanter macht. Die Orientierung nach Norden stimmt nicht ganz.

Welche Vermessungsmethode Ougspurger verwendet hat, lässt sich nicht sicher feststellen. Vermutlich hat er Direktmessungen vorgenommen und wahrscheinlich mit einem Messtisch und vielleicht mit einem Theodoliten gearbeitet. Der Theodolit war anfangs des 17. Jahrhunderts von Kepler erfunden worden und im 18. Jahrhundert allgemein im Gebrauch. Ein Fixpunktnetz ist auf dem Plan nicht ersichtlich, was nicht heisst, dass Ougspurger beim Entwurf nicht damit gearbeitet hat. Der Verfasser hat vermutlich Originalmesstischblätter und Feldskizzen erstellt, die er dann nach der Reinzeichnung nicht mehr benötigte. Die wahrscheinlichste Vermessungsmethode war demnach diejenige des graphischen Vorwärtseinschnitts. Der Plan ist von guter Qualität, etwas vergilbt. Benutzt wurde auf Leinwand aufgezo- genes Papier, in Tusche gezeichnet und leicht koloriert.

Der Massstab von „60 Klafter“, der auf dem Plan angegeben ist, entspricht ziemlich genau 1:1000. Das Längenmass „Klafter“ war damals im deutschsprachigen Europa allgemein in Gebrauch, hatte aber verschiedene Definitionen. In grossen Teilen von Deutschland war es beispielsweise die Spannweite der seitwärts ausgestreckten Arme, zwischen 1,7 und 2,5 m. Das Nürnberger Klafter war das 9-Fuss-Klafter, der Fuss zu 30,4 cm. Das Mitte des 18. Jahrhunderts in Bern von Vermessern verwendete Klafter war das 10-Fuss-Klafter, der Fuss zu 27,4 cm. Ein Klafter entspricht somit 2,74 m.

Der Plan ist offensichtlich die Arbeit eines professionellen Vermessers und Kartographen. Dass Ougspurger ein reiner Autodidakt war, ist nicht anzunehmen. Andererseits gab es damals in Bern kaum Ausbildungsmöglichkeiten für Ingenieure, und auch die bekannten technischen Hochschulen im Ausland, beispielsweise in Frankreich, Deutschland und Italien, sind erst im 19. Jahrhundert entstanden. Karten wurden zwar schon im Altertum gezeichnet. Kartographie und Vermessung gehörten seit jeher zur militärischen Ausbildung, insbesondere bei der Artillerie, der Genie und beim Festungsbau. In diesem Zusammenhang hatte das Ingenieurwesen auch im Bern des 18. Jahrhunderts einen erheblichen Stellenwert. Bekannt ist auch, dass die bernische Obrigkeit es begabten jungen Leuten ermöglichte, sich im Ausland auszubilden, meistens an Militärschulen. Es war schliesslich möglich, sich Kenntnisse im Vermessungswesen im Bernischen Artillerie-Korps anzueignen.

Vermessung im Bern des 18. Jahrhunderts

Im „Bund“ vom 5. und 12. Dezember 1992 („Der kleine Bund“, S. 11 und 6) veröffentlichte Paul Zaugg, Baden, eine bemerkenswerte Arbeit über den aus Rohrbach stammenden Ingenieur-Hauptmann Andreas Lanz (1740-1803), Projektverfasser der Linthkorrektur und Leiter der bernischen Artillerieschule. Die Studie enthält aufschlussreiche Hinweise auf das Ingenieurwesen im alten Bern. Auch wenn Ougspurger nicht ausdrücklich erwähnt wird, zeigt die Arbeit auf, in welchem Umfeld er seinen Beruf erlernt und ausgeübt haben dürfte. Zauggs Ausführungen seien daher auszugsweise wiedergegeben:

„Ingenieur-Wissenschaften im eigentlichen Sinn gab es noch nicht. Aber im Zuge der Aufklärung und der anbrechenden industriellen Revolution, die auch die Schweiz nicht unberührt liessen,

wuchs die Zahl der Leute, die sich für mathematische und naturwissenschaftliche Dinge interessierten und dieses Wissen auch praktisch anzuwenden suchten. Wer sich nun Kenntnisse in Geometrie, Trigonometrie, Statik, Physik und Chemie angeeignet hatte und diese bei Landvermessungen, Strassen-, Wasser-, Brücken- und Festungsbauten sowie im Artilleriewesen anzuwenden verstand, galt als Ingenieur.

In der Schweiz eine gute Ausbildung in den genannten Fächern zu erhalten, war damals schwierig. So wählte die Hohe Schule in Bern erst 1785 einen anerkannten Fachgelehrten, Johannes Georg Tralles von Hamburg, zum Professor für Mathematik, Physik und Chemie. Vorher lag dieser Unterricht in den Händen von Theologen, und wer nicht das Studium der Theologie als Hauptziel vorgab, hatte kaum Gelegenheit, in den Genuss dieses Unterrichts zu kommen. Einzelnen jungen Leuten ermöglichte es die Stadt Bern, sich auf ihre Kosten im Ausland auszubilden, so Francois de Treytorrens von Yverdon, in Mathematik, oder Niklaus Sprüngli, Architekt, in der Baukunst. Auch Gabriel Friedrich Zehnder, der 1740 zum bernischen Strassenaufseher ernannt wurde, hatte sich zuvor mit Unterstützung der Obrigkeit im Ausland ausgebildet. Seit 1724 gewährte der Rat einigen Offizieren der Stadt Bern Stipendien, damit sich diese im Ausland in der Ingenieurkunst und im Artilleriewesen ausbilden konnten. Ausserdem konnte man sich im bernischen Artilleriekorps Kenntnisse im Vermessungswesen aneignen.

Der grössere Teil der Leute, die sich für Tätigkeiten interessierten, die mit diesem neuen Wissen zusammenhingen, waren allerdings auf das Selbststudium angewiesen. Zahlreiche scheinen sich dabei zunächst mit Geometrie und Trigonometrie beschäftigt zu haben; sie traten nachher als Geometer auf. Unter jenen, die so als Geometer und Ingenieure in Erscheinung traten, gab es auffallenderweise mehrere Bäcker. Dies trifft z.B. zu für Samuel Bodmer (1652-1724) von Zürich, der 1705-1710 die bernischen Landesgrenzen aufnahm und in seinem Märchenbuch festhielt. Die Arbeit hinterliess allerdings einen zwiespältigen Eindruck. Bodmer war es auch, der die bernische Obrigkeit veranlasste, die Kander durch die Strättelmoräne hindurch in den Thunersee zu leiten, um dadurch Überschwemmungen in der Gegend von Uetendorf zu vermeiden. Bodmer wurde 1711 selbst mit der Leitung dieser Arbeiten betraut.

Auch Friedrich Zollinger von Bern war Bäcker und beschäftigte sich mit Erdmessung. Er entwarf drei Karten des Bernbiets, doch litt er so sehr unter seinem Ungenügen, dass er 1735 freiwillig den Tod in der Aare suchte. 1766 erschienen seine Arbeiten noch im Druck.

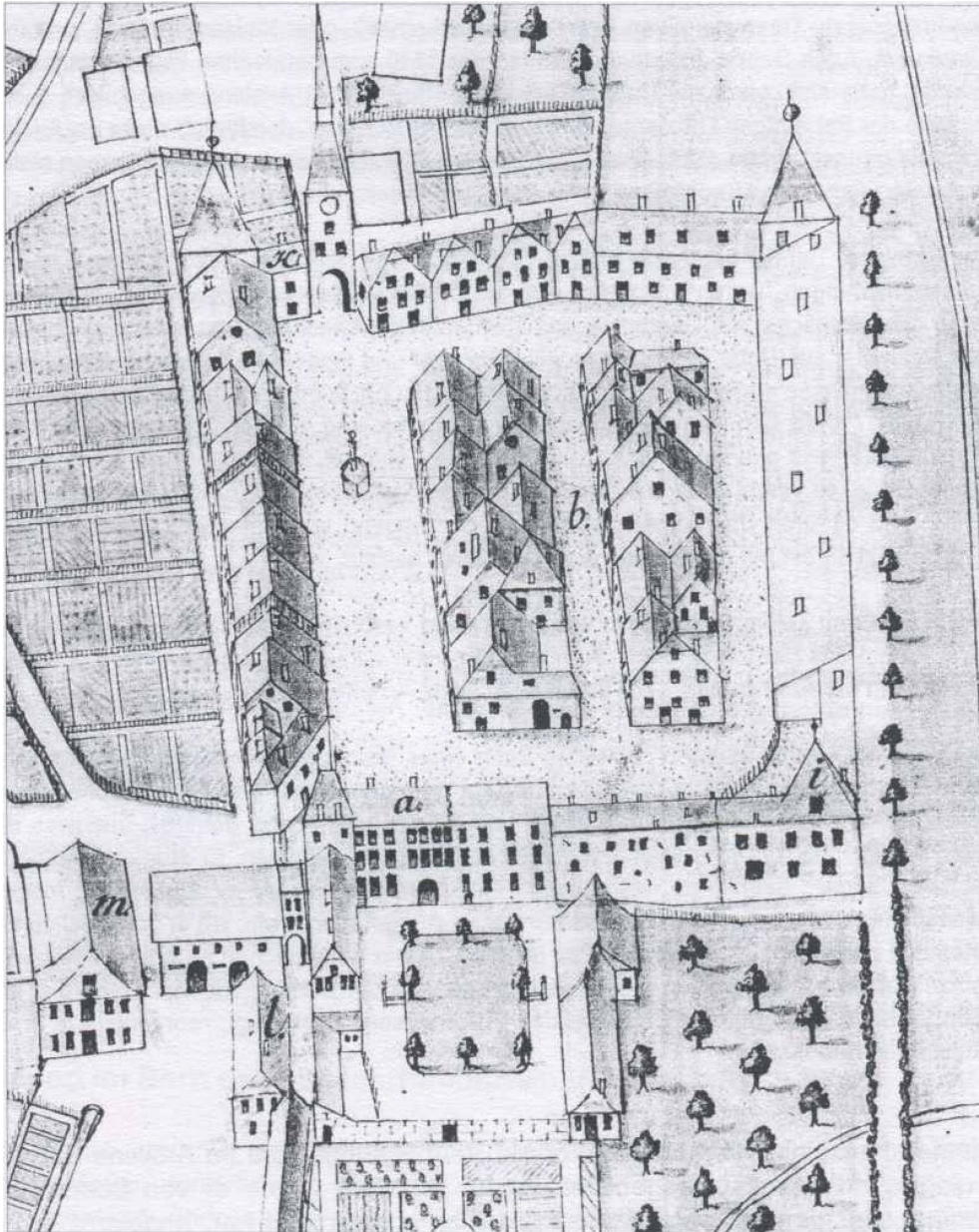
Auch Johann Anton Wyss (1721-1803), Sohn eines Bernburgers, erlernte den väterlichen Beruf eines Brotbäckers. Noch im Jünglingsalter trat er in den Dienst der piemontischen Armee. Nach der Rückkehr übernahm er zunächst die Leitung des väterlichen Betriebs, überliess diese aber bald seiner Frau, um sich wissenschaftlichen Studien zu widmen. Er studierte Artilleriewissenschaft, Chemie, Metallurgie, Mathematik, Mechanik und Feuerwerkskunde und machte selbst einschlägige Versuche. Er trat in das bernische Artilleriekorps ein, wo er schliesslich zum Obersten und damit zum Chef dieses Korps aufstieg. Seiner vorzüglichen Kenntnisse wegen erhielt er einen Ruf nach Wien, schlug diesen jedoch aus. Aus der Donaustadt aber brachte er den ersten Zünder heim. 1763 mit der Direktion des Pulverwesens beauftragt, reorganisierte er die bernische Pulverfabrikation.“

Nichts deutet darauf hin, dass Ougspurgen in Vermessungslehre im Artillerie-Korps oder an der Theologischen Fakultät ausgebildet wurde. Vielleicht wurde er von Bodmer, Zollinger oder Riediger, der den erwähnten „Inkwyler Plan“ gezeichnet hat, angelernt, was zeitlich möglich aber nicht mehr feststellbar ist. Jedenfalls beherrschte er sein Metier.

Wie Wangen 1751 ausgesehen hat und was anders als heute war

Wangen ist eine Gründung und nicht aus einer früheren Siedlung organisch gewachsen, obwohl frühe Siedlungsspuren gefunden wurden. Seit der Gründung durch die Kyburger, ver-

mutlich Mitte des 13. Jahrhunderts - das genaue Datum ist nicht bekannt ist Wangen bis heute in seiner städtebaulichen Anlage unverändert geblieben. 1313 wird es als Stadt und Feste bezeichnet. Es wurde als befestigter Brückenkopf konzipiert. Die Brücke ist direkt mit der Burg verbunden. Die Stadt hat mit dem Schloss vier Ecktürme und zwei Häuserreihen innerhalb der Mauern. Sie ist mit ungefähr 100 auf 100 m ziemlich quadratisch. Vermutlich war die Umfassungsmauer ursprünglich eine freistehende Befestigungsanlage, die das Schloss mit den drei übrigen Türmen verband. Die noch bestehenden Häuser an der Ringmauer wurden erst später, wahrscheinlich vom 16. Jahrhundert an, als die Wehrbauten nach und nach ihren militärischen Wert verloren, an die Mauer angebaut. Die Kirche war von jeher „extra muros“.



Ausschnitt aus dem Plan von S. Ougspurger, 1751 (Bern Staatsarchiv)

Schloss, Zollhaus und Brücke bildeten eine Einheit. Sie sind das hauptsächliche Element der mittelalterlichen Anlage. Die Brücke war länger als heute. Sie hatte am Südende zwei Pfeiler mehr und lief neben dem Schlossgarten etwa 30 Meter über Land. Sie war an die Zollstation

- in der Legende des Ougspurger-Planes als „Zollhaus“ bezeichnet - angebaut und führte direkt durch den damals schmalen Durchgang unter dem Schloss in die Stadt und durch den einzigen Ausgang unter dem Zeitglockenturm. Der gesamte Verkehr über die Brücke musste durch diese „passage oblige“ und konnte kontrolliert werden. Der Ausgang beim Südwestturm bestand noch nicht, und noch 1729 wurde jeglicher Ringmauerdurchbruch verboten. Die geschlossene Holzbrücke mit sieben Jochen muss damals erneuerungsbedürftig gewesen sein, denn kurz nach der Entstehung des Ougspurger-Plans, in den Jahren 1754-1760, wurden erhebliche Renovationsarbeiten vorgenommen. Die Jahreszahl 1760 unter dem nördlichen Widerlager erinnert daran. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Einheit Brücke/Zollhaus/Schloss aufgehoben. Die Brücke wurde 1845 auf die heutige Länge verkürzt. Die beiden Joche am Südende wurden abgebrochen. Ein Damm und der „Salzrain“ wurden errichtet, so dass man von den Lagerhäusern östlich des Schlosses direkt zur Brücke gelangen konnte. Der Ougspurger-Plan zeigt natürlich die Situation, wie sie bis 1845 bestand.

Wangen war damals ein bedeutender Anlege- und Umschlagplatz der Aareschiffahrt. Eine eigentliche Hafenanlage ist auf dem Ougspurger-Plan nicht sichtbar, dagegen sieht man eine nicht mehr bestehende Rampe, auf der die Schiffe zu den Lagerhäusern gezogen und dann wieder in die Aare hinunter gelassen wurden. Der Anlegeplatz ist durch einige Schiffe angedeutet. Gut erkennbar ist am Südufer der Aare der Treidelpfad, auf dem die „Schiffszieher“ oder Pferde die Schiffe flussaufwärts zogen. Beim Anlegeplatz befand sich das schon damals an das Schloss angebaute „Läntihaus“, heute Westteil der Kaserne, das 1663 errichtet wurde, daneben das im Gegensatz zu heute freistehende, 1729 errichtete „Alte Salzhaus“, der heutige Ostteil der Kaserne. Das grosse „Neue Salzhaus“, jetzt Mehrzweckhalle, wurde erst 1775, d.h. 24 Jahre nach dem Ougspurger-Plan, erstellt.

Dass sich die Kirche heute wie damals ausserhalb der Stadtmauern befindet, was für eine geschlossene Stadtanlage atypisch ist, erklärt sich daraus, dass - wie archäologische Untersuchungen in den 70er Jahren ergeben haben - dort bereits vor der Stadtgründung ein von den Benediktinern von Trub abhängiges Kloster mit einem grossen Schiff stand, das im 14. Jahrhundert verbrannte. Ein Teil des Chors blieb erhalten und wurde als Kirche benutzt. Während Jahrhunderten hat die Pfarrkirche mit dem markanten Dachreiter so ausgesehen wie auf dem Ougspurger-Plan und auf allen Ansichten von Wangen vor 1828, als die heutige Saalkirche unter Belassung des alten Chores und der grosse Turm erbaut wurden. Südwestlich der Kirche ist der Friedhof sichtbar, westlich vorgelagert ein Baumgarten mit einem kleinen Gartenpavillon.

Die Ostfront des Städtchens ist auf dem Plan gegenüber heute kaum verändert. Die Grundrisse der Häuser sind gleich. Auffallend ist die Südostecke, wo der Eckturm und die alte Landschreiberei gut erkennbar sind. Der Turm ist das genaue Gegenstück zum Turm in der Südwestecke. Nur wenige Jahre nach dem Ougspurger-Plan, 1759-1760, wurden der Turm und das auf dem Plan, wie übrigens auch auf dem Oelbild von Kauw von 1664 gut erkennbare Gebäude, in dem die Landschreiberei untergebracht war, unter dem grossen Walmdach zum heutigen Gemeindehaus zusammengefasst.

Stark verändert gegenüber dem heutigen Erscheinungsbild ist die Südfront, was sich schon daraus erklärt, dass in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts die ganze Häuserreihe zwischen dem Haus Nr. 70, das unversehrt blieb, und dem Turm in der Nordwestecke, abgebrannt ist. Der Zeitglockenturm mit dem 1661 neuerstellten geschweiften Zeltdach ist unverändert, nicht aber die anschliessende Häuserreihe, jetzt Häuser Nr. 62, 64, 68 und 70. Alle haben individuelle Firsten gegen Norden und nicht parallel zur Stadtmauer verlaufende wie allgemein üblich. Vermutlich hatten diese vier Häuser, von denen drei mit drei Fensterfassaden recht stattlich ausgesehen haben müssen, keine Fenster nach Süden - sie waren an die Stadtmauer angebaut -, so dass, um mehr Licht zu bekommen, diese für Wangen ungewöhnliche Bauweise gewählt wurde. Auffallend ist das an den Südwestturm anschliessen-

de grosse Haus (jetzt Nr. 60), bei dem es sich vermutlich um ein Mehrfamilienhaus gehandelt hat.

Interessant ist die Westseite der Stadtanlage. Zwischen dem heutigen Pfarrhaus und dem Turm in der Südwestecke ist sie auf der ganzen Länge auf der Innenseite mit einem Pultdach überdeckt. Der darunter verfügbare Raum wurde - wie überall im Städtchen - gewerblich genutzt oder diente als Scheune, Stall oder Abstellplatz. Wangen hatte damals ein blühendes Gewerbe, und eine Reihe von Betrieben befand sich innerhalb der Stadtmauern. Dass sich auch, wie später, landwirtschaftliche Betriebe im Städtchen befanden, ist auf dem Plan nicht auszumachen.

Die Nordfront mit Schloss und Pfarrhaus in der Nordwestecke der Stadtanlage ist gegenüber heute praktisch unverändert. Aus der mittelalterlichen Burg wurde nach und nach ein repräsentativer Landvogtsitz, der vor allem Ende des 17. Jahrhunderts aufwendig im Stile der Zeit ausgebaut wurde. Im Haupttrakt mit dem Treppenturm befanden sich Wohnung und Amtsräume des Landvogts, der Westtrakt, heute Verwaltungsgebäude der Bezirksverwaltung, diente seit 1616 als Kornhaus. Die einzige Abweichung zu heute ist das Helmdach des 1629-1632 errichteten Treppenturms, eines polygonalen, tuffverkleideten „Schneggen“ oder „Wendelsteins“, wie er damals genannt wurde. Das auf dem Plan gut sichtbare Dach wurde erst beim letzten grossen Umbau des Schlosses zwanzig Jahre nach dem Ougspurgen-Plan durch das jetzige elegantere Helmdach ersetzt, als das Schloss die prächtige Südfassade in Berner Barock erhielt. Unverändert ist das Pfarrhaus, die ehemalige Propstei, auf dem Plan als „Pfrundhaus“ bezeichnet, und das Zollhaus. Gut sichtbar ist die grosse zweiteilige (untere) Schlossscheune, die erst 1973-1977 durch das Polizei- und Gefängnisgebäude ersetzt wurde. Der Schlossgarten ist „à la française“ im Stile der Zeit angelegt. Auch der Schlosshof ist mit Bäumen bepflanzt. Die Schlossanlage und die ganze Südfront machen einen gepflegten und herrschaftlichen Eindruck.

Die grösste Abweichung zu heute ergibt sich innerhalb des Gevierts. Der Plan zeigt die beiden noch bestehenden regelmässigen Häuserreihen. Aber im Unterschied zu heute ist die Gasse zwischen den Häusern viel schmaler. Der kürzlich gefällig zurechtgemachte Platz mit dem Mürgelenbrunnen besteht nicht. Bei genauerem Hinsehen stellt man fest, dass alle Gebäude der beiden Häuserreihen Doppelhäuser waren. Auffallend ist das grosse Haus, dort wo sich jetzt die Alterswohnungen befinden. Die Häuser zwischen den Häuserreihen: Nr. 7, das ehemalige „Spittel“, Nr. 9 und 19 bestehen noch nicht.

Die heute markanten Häuser Nr. 8, Haus Howald in der Hauptgasse, ein schöner klassizistischer Steinbau, 1818/19 von Negotiant Franz Roth erbaut, Nr. 70, Haus Schmitz neben dem Zeitglockenturm (früher Bürgerhaus, ursprünglich Altes Rössli) und das repräsentative freistehende Strasserhaus im Hinterstädtchen beim Pfarrhaus existieren in ihrer jetzigen Erscheinungsform noch nicht. Sie wurden alle Ende des 18. Jahrhunderts oder anfangs des 19. Jahrhunderts auf mittelalterlichen Fundamenten errichtet, die beispielsweise im Haus Nr. 70 bis zum ersten Stockwerk gut sichtbar sind. Haus Nr. 20 beim Schloss war damals das bürgerliche Rathaus und fällt durch seine abgeschrägte Westfassade mit drei Fenstern auf. Die „Krone“, das heute grösste Gebäude innerhalb des Städtchens, bestand zwar 1751, fällt aber nicht auf. Sie erhielt die imposante Fassade erst in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts, als verschiedene Häuser unter dem grossen Dach zusammengefasst wurden. Gut erkennbar ist der Brunnen in der Hauptgasse. Es muss sich um den Vorgänger des jetzigen schönen Barockbrunnens handeln, der 1789 aus einem Monolithen aus der Solothurner Steingrube erstellt wurde.

Im Titel des Plans nennt Ougspurger „Statt“ und „Dorff“ Wangen. Unter Dorf versteht er offensichtlich die 12 auf dem Plan verzeichneten Häuser in der inneren Vorstadt und im Mühlebachquartier. Die Fassaden der Gebäude sind nicht gezeichnet, so dass es schwieriger ist, sich ein konkretes Bild zu machen, wie dieses Quartier ausserhalb der Mauern ausgesehen

hat. Sicher ist jedoch, dass sich im Mühlebachquartier von jeher die Mühle, die Säge und die „Schleife“ befunden haben. Diese Betriebe, die vom Wasser des Mühlebachs betrieben wurden, - ein Gebäude steht auf dem Wasser- sind auf dem Plan gut erkennbar, ebenso das grosse Wasserrad der Mühle. Identifizierbar ist auch die 1732 von der Familie Rikli erbaute viergeschossige „alte Färb“ mit der bemalten „Ründi“, die leider 1970 abgerissen wurde.

Ougspurger's Anliegen war primär, die Staatsdomänen, d.h. den zum Schloss gehörenden Landwirtschaftsbetrieb und das Pfrundgut, d.h. das dem Pfarrer zugewiesene Land zu erfassen. Die Schlossdomäne war 1710 um einen Hof reduziert worden und wird in der Legende des Plans 1751 mit 35 1/2 Jucharten aufgeführt. Nicht besonders ausgewiesen sind dagegen der der Burgergemeinde gehörende Wald und ihr Landbesitz, die Allmend, die „Rüttinen“. Auch die privaten Landwirtschaftsbetriebe sind nicht ausgeschieden. Gut sichtbar sind die gepflegten Gärten auf der Ostseite des Gevierts, wo früher der mit Wasser gefüllte Festungsgraben, bis 1647 Stadtweiher, war.

Ougspurger hat die Strassen und Wasserwege präzise festgehalten. Sie sind die gleichen wie heute, mit Ausnahme des heute verschwundenen Sagibaches, der damals unter der Länti durch bei der Brücke in die Aare floss. Der Stadtbach, der bis in unser Jahrhundert, in steinernen Känneln eingefasst, offen durch die Hauptgasse floss, ist auf dem Plan nicht erkenntlich. Entweder hat ihn Ougspurger weggelassen, oder was wenig wahrscheinlich ist, er verlief unterirdisch.

Schon damals eine eindrucksvolle Anlage

Auch wenn das Bild, das Ougspurger von Wangen gibt, vielleicht etwas geschönt ist, zeigt der Plan doch „Statt und Dorff Wangen“ wie es damals war: der repräsentative Sitz der bedeutendsten und begehrtesten Landvogteien 1. Klasse des alten Standes Bern mit einer alt-eingesessenen und - damals - relativ wohlhabenden Einwohnerschaft, einem gut ausgebildeten, regional bedeutenden Gewerbe und zwei frühindustriellen Betrieben. Das geschlossene Geviert und die als Dorf bezeichnete Vorstadt mit den eindrucklichen Eckbauten, Türmen, öffentlichen und privaten Gebäuden, gepflegten Gärten und „Hostetten“, hinterlässt einen harmonischen, geordneten, städtebaulich ansprechenden und wohlhabenden Eindruck. Tatsächlich befand sich Wangen damals in einer guten Phase, im Gegensatz zu vorher oder nachher, als beispielsweise während und nach dem 30jährigen Krieg oder nach den napoleonischen Kriegen, hungersnotartige Verhältnisse herrschten.

Wangen hatte 1751 weniger als 400 Einwohner, davon etwa die Hälfte Burger. An der Spitze der Gesellschaft standen der Landvogt und der Landschreiber, beide Bernburger, die aufwendige Haushalte unterhielten und die Regierungs- und Verwaltungsgeschäfte führten. Der Landvogt beschäftigte damals einen „receveur“ für die Eintreibung der Staatseinnahmen und einen Hauslehrer. Von auswärts, meistens ebenfalls aus der Stadt, kam auch der „Prädikant“, der Pfarrer, der eine Respektsperson im Dienste des aristokratischen Regimes war und von „Bern“ ernannt wurde. Nummer drei in der lokalen „Behördenhierarchie“ war der Weibel für das Gericht Wangen. Er war meistens aber nicht zwingend ein Wanger Burger. Er war Stellvertreter und Mitarbeiter des Landvogts und des Landschreibers für das Gericht Wangen. „Gericht“ war ein geographisch-administrativer Begriff. Ausser Wangen gehörten Wangenried und Walliswil dazu. Das „Gericht Wangen“ entsprach der heutigen Kirchgemeinde.

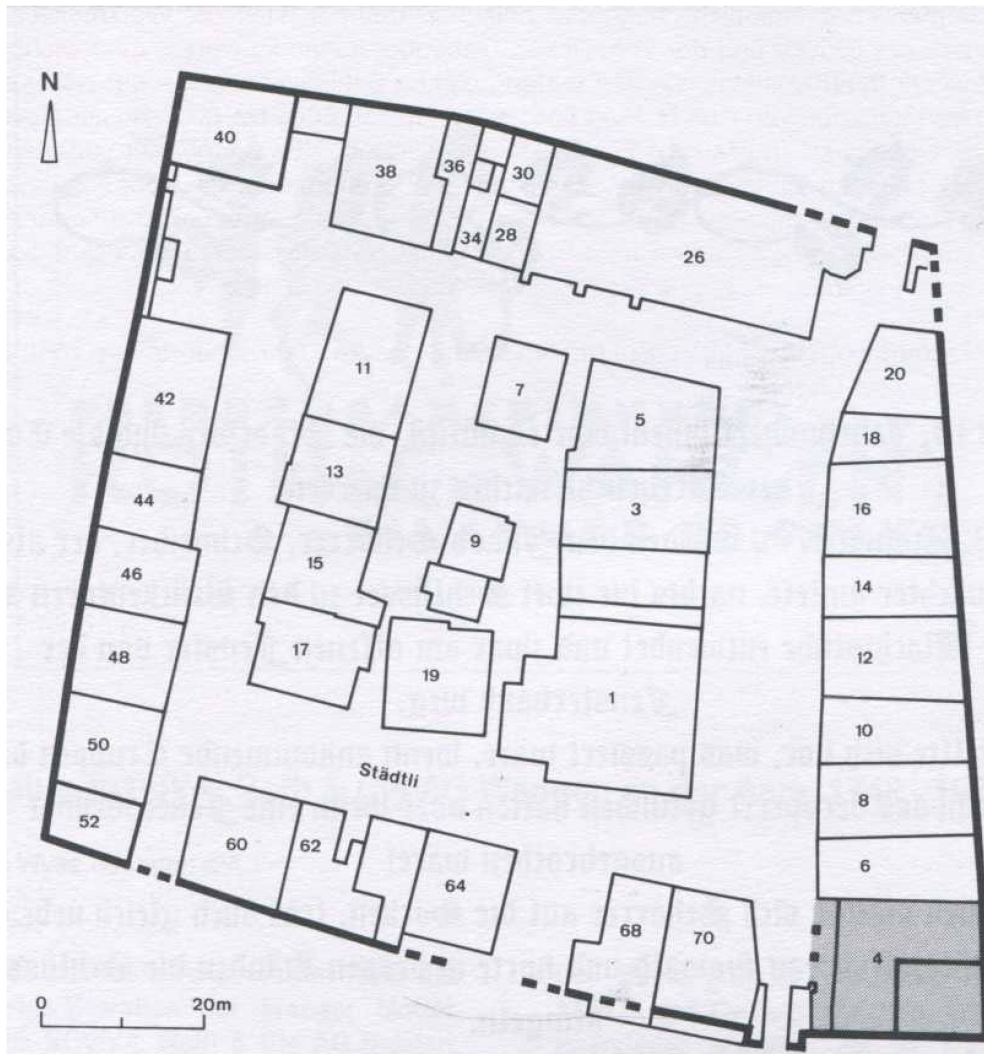
Staatsangestellte waren auch der Zöllner und der Salzfaktor. Der Zöllner hatte eine schwierige Aufgabe, die vor allem durch Differenzen mit benachbarten Zollstationen im Solothurnischen kompliziert wurde. Die Funktion des Salzfaktors, dem die Lagerhäuser und der damit verbundene Warenverkehr unterstanden, wurde 1723 als Hauptamt geschaffen und während Generationen - so auch 1751 - von Mitgliedern der Familie Rikli versehen. Im Dienste des

Staates standen - nebenamtlich - auch der „hölzerne“ und der „steinige“ Werkmeister, die für den Unterhalt der Brücke und der öffentlichen Gebäude zuständig waren. Eine wichtige Aufgabe hatten die Schiffsmeister, die den umfangreichen Schiffsverkehr auf der Aare regelten. Nach den Schätzungen von Karl H. Flatt passierten jährlich 6000 bis 8000 Schiffe, Lastkähne und Flösse, wobei viele in Wangen Waren, gelegentlich auch Personen, aus- oder einluden. Alle diese Funktionen wurden von Einheimischen wahrgenommen, die überdies eine Reihe von Mitarbeitern beschäftigten. Dank der Salzfaktorei und der Aareschiffahrt florierten auch Gewerbe, die heute ausgestorben sind, wie Schiffbauer, Fuhrhalter, Fassfecker oder Wagenbauer und Salzküfer, Holz- und Weinhändler, Wagner und Sattler.

Die Bürgerschaft war relativ klein. Sie bestand Mitte des 18. Jahrhunderts aus zehn Bürger-Geschlechtern und ungefähr vierzig Herden, d.h. wehrpflichtigen Haushalten. Von 1674 bis 1854 wurden keine neuen Bürger aufgenommen, was zu einer gewissen Abkapselung mit allen Nachteilen einer geschlossenen Gesellschaft führte. Organisation und Kompetenzen der Bürgergemeinde gingen auf die Handfeste von 1501 zurück, in der auch das Stadtrecht festgehalten war. An der Spitze stand der Bürgermeister und der Viererrat, der aus zwei Wanger Bürgern und je einem Vertreter der Aussengemeinden Wangenried und Walliswil bestand. Der schon erwähnte Weibel des Gerichts Wangen und die Chorrichter waren meistens Bürger. Im Dienste der Stadt standen eine Reihe von Funktionären wie Bannwart, Allmendvogt, Brandmeister, Brunnenmeister, Zeitrichter, Aufseher über Weinausschank, Müller, Bäcker, Metzger und die Märkte, zwei Almosner, die das Armengut zu verwalten hatten, zwei Nachtwächter und ein Siegrist/Totengräber. An die Kosten der Profossen oder Landjäger hatte die Gemeinde einen Beitrag zu leisten. Die Schule befand sich im Rathaus. Die Schulmeister wurden von der Bürgergemeinde ernannt und spielten im gesellschaftlichen Leben eine wichtige Rolle. Wangen war auch der Sitz des „Regiments Wangen“, in dem damals die Wehrpflichtigen der Ämter Wangen, Bipp und Aarwangen zusammengefasst wurden. Die Ausbildungskurse, die „Trülmusterungen“, fanden regelmässig auf der Allmend statt. Wangen hatte auch das Recht, Jahrmärkte durchzuführen. Diese Anlässe, die oft in Volksfeste ausarteten, brachten viele Leute nach Wangen, das gerade im 18. Jahrhundert ein Regionalzentrum war.

Um in modernen Kategorien zu sprechen: Die Staatsquote am bescheidenen Bruttosozialprodukt muss Mitte des 17. Jahrhunderts in Wangen gross gewesen sein. Die staatliche Verwaltung mit Landvogtei, Landschreiber für drei Ämter, Salzfaktorei, Aareschiffahrt, Zollstation, Unterhalt der öffentlichen Gebäude und der Brücke, Pferdewechselstation in der alten Rösslischeune, Strassenunterhalt, „Trülmusterungen“ und die drei Jahrmärkte waren sichere Einnahmequellen für das gut entwickelte Gewerbe. Dies ist vielleicht auch der Grund, weshalb sich Wangen immer mit dem aristokratischen System arrangiert hat, im Gegensatz zu Wiedlisbach, das sich beispielsweise im Bauernkrieg den Aufständischen anschloss, während sich in Wangen das Hauptquartier der bernischen Truppen, die den Aufstand niederschlugen, befand. Bei aller Betonung einer gewissen Selbständigkeit und Beharren auf den Kompetenzen, die den Bürgergemeinden der Landstädte zugestanden wurden, schien Wangen mit den Landvögten ein gutes Einvernehmen gehabt zu haben. Das an und für sich - jedenfalls in Wangen für die damalige Zeit - effiziente und korrekte Regierungs- und Verwaltungssystem begann allerdings zu erstarren, übrigens auch das Verhalten der Bürgergemeinde. Initiativere Wanger, die sich mit den engen Verhältnissen nicht abfinden wollten, hatten nur die Wahl, auszuwandern oder wirtschaftliche Risiken einzugehen. Beides geschah zur Zeit des Ougspurgen-Planes. Die 1751 seit etwa 20 Jahren bestehende neue „Farb“ der Familie Rikli und die kurz vorher 1748 gegründete „Haarsiederei“ der Familie Roth in der Gasse sind frühe Beispiele industrieller Pionierleistungen im Kanton.

Es lässt sich vieles in den Ougspurgen-Plan hineininterpretieren. Dass er ein derart präzises und plastisches Bild von Wangen um die Mitte des 18. Jahrhunderts gibt, als das Ancien Regime und das Residenzstädtchen Wangen auf einem Höhepunkt standen, ist für alle, die sich für die Geschichte Wangens interessieren, sehr wertvoll.



Das Städtchen Wangen heute

Situationsplan des Städtchens mit Gemeindehaus Nr. 4 (gerastert)
und dem Fundort des Stadtgrabens (Schratten östlich von Haus Nr. 6).

Dank

Fürsprecher Eric von Graffenried in Bern, Gründungsmitglied unseres Museumsvereins und ein ausgewiesener Kenner der bernischen Geschichte, hat die biographischen Angaben zur Person Ougspurger recherchiert und die Mitglieder der damaligen Vennerkammer auf Grund der Familienwappen im Titel des Planes identifiziert. Dipl. Ing. ETH Rudolf Rahm in Clärens, ehemals Inhaber eines Vermessungsbüros und Kantonsrat in Olten, hat den Plan technisch analysiert und wertvolle Hinweise zur Geschichte der Kartographie gegeben. Viele Angaben sind den aufschlussreichen Publikationen von Prof. Karl H. Flatt, dem bedeutendsten Historiker Wangens und ebenfalls Gründungsmitglied des Museumsvereins, entnommen. Er hat freundlicherweise auch den Text durchgesehen. Allen Herren ist der Verfasser für ihre Hinweise und ihre wertvolle Mitarbeit zu grossem Dank verpflichtet. Dem Staatsarchiv dankt der Museumsverein für die Zurverfügungstellung von Originalkopien des Ougspurger-Planes.